basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Zur Erinnerung an zwei Basler Schulmänner und Historiker [J.W. Hess und Dr. F. Fäh]

Autor(en): Albert Burckhardt-Finsler

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1910

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/b0f7e49a-45c7-44e0-a31d-58a42ea23048

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Zur Erinnerung an zwei Basler Schulmänner und Historiker.

Von Alb. Burckhardt-Finsler.

Seitdem in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Lokalgeschichte größerer Wert beigelegt und die Forschung auf diesem Gebiete mit nachdrücklichem Eifer betrieben wurde, waren es in erster Linie die Männer der Schule, die ihre freie Zeit diesen Studien gewidmet haben. Sie haben dadurch sich geistig frisch erhalten, ihrem Unterricht stets neues Leben zugeführt und ihrer Vaterstadt mehr als ein bleibendes Denkmal gesetzt. Unter der großen Anzahl der Männer, die einst unsere Lehrer gewesen sind, seien nur als typische Beispiele Remigius Meyer und Daniel Albert Fechter hervorgehoben. Viele andere sind in ihren Fußstapfen gewandelt, und bis auf den heutigen Tag sind ihrer nicht wenige, denen immer wieder das Arbeiten auf dem Boden der vaterländischen Vergangenheit eine edle Freude und eine erfolgreiche Erholung ist. Freilich ist in den letzten Jahrzehnten der Zug der Zeit ein anderer geworden, und es müssen die historischen Studien zurücktreten hinter dem Interesse, das der Naturwissenschaft oder sozialen und pädagogischen Fragen gezollt wird. Einseitigkeit ist auch in dieser Hinsicht nicht vom Guten, und so wäre es sehr erwünscht, wenn auch auf dem geistigen

Interessengebiete der jungen Pädagogen wieder etwelches Gleichgewicht hergestellt würde.

An dieser Stelle möchten wir in aufrichtiger Dankbarkeit zweier Schulmänner gedenken, die neben ihrem arbeitsreichen Schulamt immer wieder auf dem Gebiet der Historie mit Erfolg tätig gewesen sind, und die auch dem Jahrbuche gegenüber sich als wohlwollende Freunde stets erwiesen haben. Es sind dies die beiden Schulinspektoren Johann Wahrmund Heß und Franz Fäh. Dem ersteren war es vergönnt, ein hohes Alter in geistiger Frische zu erreichen und für seine historischen Arbeiten die nötige Muße zu finden, während der andere in verhältnismäßig jungen Jahren mitten aus seiner Amtstätigkeit, die ihm nur wenig Zeit für seine Lieblingsstudien übrig ließ, durch den Tod abberufen wurde. Beide haben das gleiche Schulamt bekleidet, ihre Anschauungen gingen vielfach auseinander, aber beide waren beseelt von der gleichen Liebe zur vaterländischen Geschichte.

Johann Wahrmund Heß wurde im Jahre 1826 geboren. An historischer Anregung hat es ihm im väterlichen Hause jedenfalls nicht gefehlt; auch mögen die Ereignisse der dreißiger Jahre nicht ohne Einfluß auf sein empfängliches Gemüt gewesen sein. Auch später im Zofingerverein wurde mit Eifer vaterländische Geschichte gepflegt, es war das in einer Zeit, da in der Schweiz wichtige Wandlungen sich vollzogen, aus denen dann der neue Bund von 1848 hervorging. Nach bestandenem Kandidatenexamen begab sich der junge Theologe nach Berlin, um pädagogischen und historischen Studien obzuliegen. An Stelle der Theologie und des Kirchendienstes traten Geschichte, Geographie und das Schulamt. Tiefe Gründlichkeit, die sich zu etwelcher Umständlichkeit steigern konnte, zeichnen die historischen Arbeiten des bald sehr angesehenen Schulmannes aus. Auch ein wohltuender Humor begegnet uns mancherorts. Heß versteht es, seine Quellen wohl zu benützen, ihre Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit auf den Leser wirken zu lassen und im ruhigen Erzählerton den Faden

seiner Darstellung weiterzuspinnen. In der historischen Gesellschaft war Johann Wahrmund Heß bald ein hervorragendes und sehr tätiges Mitglied. Seine hauptsächlichsten historischen Arbeiten sind in den „Beiträgen“ dieser Gesellschaft veröffentlicht worden. Später ist es besonders das Basler Jahrbuch gewesen, dem Heß seine Arbeiten anvertraut hat. Es ist bezeichnend, daß seine erste Abhandlung eine Biographie des im Jahre 1850 verstorbenen Paters Gregor Girard ist. Die sympathische Gestalt des Freiburger Pädagogen mochte auch den Biographen besonders ansprechen. Er fand hier jene Hingebung zur Schule und jene milde Frömmigkeit, die auch seinem Wesen und Streben den Grundcharakter verliehen haben.

Die vierte Jubelfeier der Universität im Jahre 1860 veranlaßte eine Reihe gelehrter Abhandlungen. Die historische Gesellschaft widmete der Jubilarin einen Band der Beiträge, in den Johann Wahrmund Heß eine Lebensbeschreibung des Kaspar Bauhin stiftete. Man wird es nur billigen können, wenn der Verfasser in der Einleitung erklärt, „er überlasse denen, welche durch Stand und Beruf besser dazu befähigt sind, die Darstellung von Bauhins Verdiensten um die Wissenschaft und die Erörterung seines Verhältnisses zu seinen Fachgenossen der Vor-, Mit- und Nachwelt.“ Er gibt in erster Linie Bauhins Leben und Charakter wieder und entwirft so ein höchst ansprechendes Bild eines Lehrers der Basler Hochschule, aus einer Zeit, da diese als evangelische Anstalt unter dem Einfluß welscher zugewanderter Lehrer einer zweiten Glanzperiode sich erfreut hat. Wir tun einen tiefen Blick in das häusliche Leben des Gelehrten, erhalten aber auch genauen Aufschluß über seine wissenschaftliche Tätigkeit, seine Sektionen, seine Vorlesungen und seine Tätigkeit als Rektor. Auch seine Beziehungen zu mehr als einem Fürsten des deutschen Reiches werden uns erzählt, ebenso seine Freundschaften mit den angesehensten Medizinern und Botanikern der Zeit. In einem letzten Abschnitt seiner Abhandlung spricht Heß über das Ende Bauhins im Winter

des Jahres 1624, und faßt dann dessen Charakter und Persönlichkeit nochmals kurz zusammen, indem er als deren Grundzug eine tiefe, aufrichtige Religiosität hervorhebt.

Diese Biographie ist übrigens nicht die einzige Leistung gewesen, die Johann Wahrmund Heß anläßlich des Universitätsjubiläums übernommen hat. Er war auch der zuverlässige Chronist der Feier und hat ferner die Entwicklung der historischen Gesellschaft von ihrer Gründung bis zum Jahre 1860 einläßlich dargestellt.

In der Folgezeit nahm die Pädagogik, die er einst in Berlin zum Gegenstand des eifrigsten Studiums gemacht hatte, den anregenden und strebsamen Lehrer immer mehr in Anspruch. Er verfaßte ein Lehrbuch der Geographie, das mit gutem Erfolg an den Basler Schulen gebraucht wurde. Im Jahre 1870 wurde Johann Wahrmund Heß zum Inspektor der Primarschulen ernannt, welches Amt wiederum seine Arbeitskraft in hohem Grade in Anspruch nahm. Dennoch hört seine historische Tätigkeit nicht auf, und eine Reihe von Abhandlungen, welche die Basler Schulgeschichte zu Stadt und Land behandeln, verdanken dieser Periode ihre Entstehung. So erschien im 14. Bande der Beiträge eine ausführliche Geschichte des Schulwesens der Landschaft Basel bis 1830. Es ist dies eine Abhandlung, die auf dem Studium eines umfangreichen, meist ungedruckten Quellenmaterials beruht. Mehrere Jahre lang hat Heß dieser Arbeit „mit liebevollem Interesse“ seine freie Zeit gewidmet. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit und mustergültiger Sorgfalt hat er die vielen Bausteine zusammengetragen und zu einem Ganzen zusammengefügt, das den Leser durch seine Quellenmäßigkeit wie durch seine Reichhaltigkeit gleich angenehm berührt. Hauptsächlich das Kirchenarchiv mit seinen Akten und Visitationen wurde auf das ausgiebigste benützt. Diese Schulgeschichte der Landschaft ist wohl die wichtigste und umfangreichste, aber nicht die einzige Forschung von Heß auf diesem Gebiete. Auch die Gemeindeschulen der Stadt wurden von ihm beschrieben in

Darstellungen, die im Basler Jahrbuch von 1884 und 1889 veröffentlicht wurden. Auch diese Arbeiten beruhen auf genauer Quellenforschung, dazu kommen persönliche Erinnerungen und Erlebnisse, die ihnen einen besonderen Reiz verleihen. Wir lernen die lobenswerten, später vielfach verkannten Anstrengungen der Basler Behörden kennen, die im Sinne Pestalozzis die Schule gestalten wollten. Seine Schulgeschichte schließt Heß mit den auch heute noch zu beherzigenden schönen Worten ab: „Möge in allen diesen Gebäuden eine wohlgezogene lernbegierige Jugend, eine ihre Pflicht gewissenhaft erfüllende, strebsame und in kollegialischer Eintracht fest zusammenhaltende Lehrerschaft und die wohlwollende Fürsorge der leitenden Behörden zusammenwirken, damit die auf die allseitige Hebung und Förderung der geistigen Güter des Volkes gerichteten wohltätigen Absichten des Staates in allgemein befriedigender Weise in Erfüllung gehen."

Auf den Oktober 1896, nach vollendetem 70. Lebensjahr und 46jährigem Schuldienst, legte J. W. Heß, der die Beschwerden des Alters herannahen fühlte, seine Inspektorenstelle nieder. Um diese Zeit hat auch die philosophische Fakultät dem erprobten Pädagogen und Geschichtsforscher den Doktortitel honoris causa übertragen, eine Ehrung, der Heß in den ihm noch geschenkten zwölf Jahreu seines Lebens durch vermehrte historische Tätigkeit gerecht zu werden bestrebt war. Die Sitzungen der historischen Gesellschaft erfreuten sich mehr als eines Vortrages, und das Basler Jahrbuch durfte noch mehrere Arbeiten veröffentlichen. So errichtete J. W. Heß dem Pfarrer Sebastian Spörlin, der zu Ende des achtzehnten und zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts sich um die Landschulen und die Lehrerschaft große Verdienste erworben hatte, ein Denkmal durch eine Biographie, die 1897 im Basler Jahrbuch erschienen ist. Wir begreifen die Sympathien, die der Verfasser für Spörlin besaß, war doch der letztere Theologe und Pädagoge zugleich, und suchte mit allem Eifer als Schulinspektor und Geistlicher das Erziehungswesen

auf der Landschaft zu heben und den modernen Grundsätzen nach Kräften Eingang zu verschaffen.

Im Jahre 1904 feierte J. W. Heß im Kreise seiner Familie die goldene Hochzeit, es war ein gemütvolles Fest, das Jubelpaar erfreute sich guter Gesundheit, und eine dankbare Stimmung des Friedens und der Zufriedenheit war der herrschende Grundton bei allen Anwesenden. Freilich hörte auch jetzt noch nicht die Tätigkeit des niemals Rastenden auf. Wenn auch allmählich seine Kräfte abnahmen, so konnte er sich doch nicht zum Nichtstun entschließen. Seine letzte Arbeit war die Behandlung einer Reisebeschreibung, die ein Basler im Jahre 1791 als Resultat seiner Wanderung auf den Gotthard und den Rigi verfaßt hat. Sie enthält eine Menge köstlicher Züge und gibt uns in behaglicher Breite ein Bild von dem damaligen Reisen in der Schweiz. Bei Zeiten, da man ja nie wissen könne, übergab Heß das sorgfältig geschriebene Manuskript dem Herausgeber. Er hatte die Freude, den Jahrgang 1909 mit dieser Arbeit bei verhältnismäßigem Wohlbefinden in Empfang zu nehmen. Dann aber verschlimmerte sich sein Zustand zusehends, und am 27. Februar 1909 trat auch Johann Wahrmund Heß die große Reise an, von der es keine Rückkehr auf Erden gibt.

Dankbar blicken wir auf dieses lange und inhaltsreiche Leben zurück, dankbar ganz besonders als Freund der vaterländischen Geschichte, deren Kenntnis durch die Arbeiten des verehrten Schulinspektors so sehr gefördert worden ist.

Haben wir soeben mit einigen Strichen ein Leben geschildert, das in harmonischer Entwicklung zu hohem Greisenalter gelangt ist und dem wir eine große Anzahl historischer Arbeiten zu danken haben, so bietet uns der Lebensgang des jüngern Schulmannes, des Schulinspektors Dr. Franz Fäh, ein ganz anderes Bild. Hier handelt es sich um einen Mann, der, aus dem Sarganserland stammend, in Basel eine zweite Heimat gefunden, eine Heimat, die ihm nicht minder lieb

geworden und der er sein historisches Interesse in vollem Maße geschenkt hat. Leider ist der Tod unerbittlich und viel zu früh dazwischengetreten und hat mehr als einen Plan mit rauher Hand vernichtet, was aber für unsere Basler Geschichte geleistet worden ist, hat seinen bleibenden Wert und gehört zu den besten Forschungen auf lokalhistorischem Gebiete. Franz Fäh wurde 1857 in Wallenstadt geboren. Einfache bäuerliche Verhältnisse herrschten im elterlichen Hause, wo er eine glückliche Jugend verlebte. Er ist seiner Heimat zeitlebens anhänglich geblieben, hat ihre Geschichte mit der gleichen Sorgfalt erforscht, wie er später diejenige seiner neuen Heimat Basel geschildert hat. Ein paar allgemeine Bemerkungen möchten wir vorausschicken. Sie sollen dazu dienen, die Stellung des Forschers in ein helleres Licht zu rücken und mehr als eine Eigenart in seinem spätern Werdegang zu erklären.

Franz Fäh war ein Mann, der sich mit eigener Kraft durch manche äußere Schwierigkeit durchgearbeitet, und der auch nicht ohne innern Kampf zu seiner gereiften freien Lebensanschauung sich durchgerungen hat. Was er sich so angeeignet hatte, an dem hat er mit Entschiedenheit festgehalten und ist dazu gestanden, aber stets mit derjenigen Schonung andern Anschauungen gegenüber, die nun einmal seinem ganzen Wesen eigen war. Er war keiner von jenen Charakterprotzen, die ihren Mitmenschen durch Grobheit und Unbelehrbarkeit zu imponieren suchen. Er besaß auch nicht den widerwärtigen Fanatismus der Apostaten, die ihre frühere Umgebung nicht mehr begreifen wollen, sondern er war gefestigt in und für sich und duldsam gegen andere. Es will uns scheinen, als ob etwas von dem Wesen seiner heimatlichen Landschaft, wo Rose und Rebe sich an die Alpenhalde anschmiegen und wo ein Hauch des Südens den Ernst des Hochgebirges mildert, auch auf sein Inneres übergegangen sei. Er stammte aus einem Lande, in dem germanische Art durch romanische Einflüsse seit alter Zeit beeinflußt wurde, und deshalb war ihm auch eine größere Beweglichkeit und ein

leichteres Verständnis gegeben für seine zweite Heimat, wo ja ein ähnlicher Werdegang, wenn auch unter andern begleitenden Umständen, sich je und je vollzogen hat. Damit hatte Franz Fäh einen gewissen Vorsprung vor manchem seiner Kollegen, die, aus rein alemannischen Landschaften stammend, als deren Erbe auch jene Herbheit und Derbheit mit sich bringen, die ihm durchaus fremd waren.

Dem Verstorbenen stellten sich auf seinem Lebenswege vielfache Hindernisse entgegen, er war keines jener glücklichen Sonntagskinder, denen sich alle Tore von selbst öffnen, und denen alle Steine von vornherein aus dem Wege geräumt werden. Franz Fäh mußte sich seine Stellung im Leben erringen, aber gerade dieser Ernst des Lebens und dieses Kämpfen, um vorwärts zu gelangen, verliehen ihm eine Festigkeit und eine Energie, die sich bei seiner empfindsamen Anlage durchaus nicht von selbst verstanden. Und dann hatte er noch ein ganz besonderes Glück, er durfte Männer seine Lehrer nennen, die in ethischer wie in wissenschaftlicher Hinsicht gleich hoch stehen, und die, ohne den Sinn für die Weltgeschichte zu verlieren, doch in erster Linie ihre Kraft der nationalen Forschung widmen.

In St. Gallen wurde Franz Fäh der Schüler von Johannes Dierauer. Er hat diesem seinem Lehrer bis an sein Lebensende die treueste Anhänglichkeit bewahrt. Wir gehen wohl nicht fehl mit der Annahme, daß unter diesem Einflusse Franz Fäh den Entschluß gefaßt hat, dem Romanismus für immer den Rücken zu kehren.

An die Gymnasialzeit reihte sich, freilich nicht unmittelbar, die Studienzeit in Zürich. Es war eine Freude, an der Zürcher Hochschule Geschichte und im besonderen nationale Geschichte zu studieren. Stand doch damals noch Georg von Wyß, selbst eine historische Gestalt, in seiner vollen Kraft. Alle, die bei ihm hörten, stimmten darin überein, daß man es mit einem Manne zu tun hatte, der Helvetiens Geschichte nicht wie ein gewöhnlicher Gelehrter dozierte, sondern sie immer

wieder von neuem in sich verarbeitete und das Erlebte seinen Schülern mitteilte. Welch eine Fülle von Weisheit und Wohlwollen lag nicht in dem unvergeßlichen grau-blauen Auge des Lehrers, der als Mensch und Bürger seinen Schülern nicht minder groß erschien denn als Gelehrter.

So der Meister, und neben ihm die beiden Männer, die, einst seine Schüler, nun als jüngere Kollegen in gleichem Geiste Geschichte und Kunstgeschichte lehren. Damals erschien Rahns Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, die Grundlage für die Kenntnis der mittelalterlichen Kunst unseres Landes, und damals gab Gerold Meyer von Knonau die Casus Sancti Galli Ekkehardi IV. heraus und erschloß so einen Einblick in eine Episode unseres Landes, die man vorher mehr geahnt als gekannt hatte. An allen diesen Dingen hat der junge eifrige Franz Fäh den regsten Anteil genommen. Vorlesungen, Übungen und Seminarien wurden von ihm mit pünktlicher Gewissenhaftigkeit besucht, und den Abschluß der Universitätsstudien bildete im Sommer 1883 das Doktorexamen. Die Dissertation, die der Verfasser seinen hochverehrten Lehrern Georg von Wyß, Gerold Meyer von Knonau und Johannes Dierauer in herzlicher Dankbarkeit zugeeignet hat, behandelt eine Episode der vaterländischen Geschichte, die bisher fast unbekannt war, den Kluser Handel und seine Folgen 1632/3. Es ist bezeichnend, daß Franz Fäh einen Stoff auswählte, der die konfessionellen Gegensätze der alten Eidgenossenschaft in grellster Beleuchtung zeigt. Ein Religionskrieg, der das Land in den Strudel des dreißigjährigen Krieges unfehlbar hineingerissen hätte, schien unvermeidlich zu sein. Schließlich siegte aber doch der praktische Schweizersinn, und das Bewußtsein eidgenössischer Brüderlichkeit war mächtiger als die konfessionellen Leidenschaften. „Es gibt denn doch Momente in dieser sonst so dunklen Zeit, die uns in erfreulicher Weise zeigen, daß der Eidgenosse den engherzig-konfessionellen Gesichtspunkt einem höhern, dem des gemeinsamen Vaterlandes, nachzustellen vermochte.“ Von

diesem Gedanken sind auch seine späteren Arbeiten, die er nach seiner Übersiedelung nach Basel veröffentlicht hat, erfüllt.

Im Jahre 1883 wurde Franz Fäh an die hiesige Realschule als Lehrer für Deutsch und Geschichte gewählt. 1896, nach dem Rücktritt des Schulinspektors Dr. J. W. Heß, übertrugen ihm die Behörden das Amt eines Schulinspektors der Knabenprimarschulen, nachdem er schon vorher das Inspektorat der Schulen von Riehen und Bettingen bekleidet hatte. Was Franz Fäh als Lehrer und Inspektor alles gewirkt und erreicht hat, das braucht hier nicht besonders hervorgehoben zu werden. Fachgenossen haben es an passendem Orte ausführlich getan. Was er aber als Historiker geleistet hat, das soll hier noch einmal im Zusammenhang gewürdigt sein.

Der Verfasser des Kluser Handels hat auch in spätern Jahren dem 17. Jahrhundert seine volle Aufmerksamkeit geschenkt. Einmal war es die Persönlichkeit des Solothurner Schultheißen Jakob vom Staal, die ihn in Anspruch nahm, bald aber wandte er sich dem hervorragendsten Politiker der damaligen Zeit zu, dem Basler Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein. Seine umfassenden Studien über diesen Mann hat Franz Fäh zusammengefaßt und niedergelegt in zwei Basler Neujahrsblättern. Hier hat er seiner neuen Heimat den besten Dank abgestattet für all das Gute und Schöne, das ihm Basel im öffentlichen und häuslichen Leben geboten hat. Im Rahmen seiner Zeit, die Franz Fäh wie kaum einem andern Forscher bis in alle Einzelheiten vertraut war, wird uns der Bürgermeister geschildert. Licht- und Schattenseiten in diesem bewegten Leben lernen wir genau kennen. Wettsteins große Erfolge, seine Klugheit und die Schlichtheit des Auftretens werden uns an Hand der unmittelbaren Berichte geschildert, seine vermittelnde Politik in dem durch konfessionellen Haß geteilten Vaterlande tritt uns lebendig vor die Augen, und das alles wird uns erzählt in einer Form, die den Leser sofort fesselt und ihm auch die verwickelten diplomatischen Verhältnisse verständlich macht.

Auch des Saganserlandes hat ob der Basler Forschungen der stets tätige Historiker nicht vergessen. So erschien im Jahrbuch der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft Bd. 19 und 20 eine eingehende Darstellung der Reformation in der ehemaligen gemeinen Herrschaft. Im Basler Jahrbuch von 1890 dagegen schilderte Fäh den Durchmarsch der Kaiserlichen von 1632, eine Gebietsverletzung, die unsere Stadt in große Verlegenheit gebracht hat.

Gegen Ende der neunziger Jahre rüstete man sich in Basel auf die bevorstehende Bundesfeier. Franz Fäh nahm an diesen Vorbereitungen den lebhaftesten Anteil. Er wurde Mitglied des Organisationskomitees und Präsident der Regiekommission. Als solcher hat er durch seine Umsicht und sein organisatorisches Talent vieles zum Gelingen des großartigen Festes vom 13. Juli 1901 beigetragen. Jene unvergeßlichen Tage waren auch für ihn Glanz- und Höhepunkte seines Lebens. Dazu kam als bleibende Leistung seine Abhandlung in der offiziellen Festschrift. Das Zeitalter des dreißigjährigen Krieges und des Absolutismus wurde Franz Fäh übertragen. Er verstand es, in präziser Weise die Stellung Basels diesen beiden Erscheinungen gegenüber zu schildern, wobei natürlich wiederum Johann Rudolf Wettstein der Mittelpunkt der Darstellung wurde. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erreichte die Beeinflussung durch Frankreich ihren Höhepunkt. Die Erbauung der Festung Hüningen und die Wirren von 1691 waren nicht zum geringsten die Frucht dieses Abhängigkeitsverhältnisses. Am Schluß dieser Periode aber konnte sich der Darsteller wieder freuen an der Gestalt des Bürgermeisters Hans Balthasar Burckhardt, der den Frieden zwischen den Eidgenossen nach dem zweiten Vilmerger Krieg vermittelte. Auch diese Arbeit Fähs zeigt uns Blatt für Blatt, wie sehr er sich in die Vergangenheit Basels hineingelebt hatte und welch feines Verständnis er den nicht immer ganz erfreulichen Zuständen entgegenbrachte.

Es sind dies die hauptsächlichsten historischen Arbeiten, die

Franz Fäh uns geschenkt hat. Dazu kommt noch eine kleinere Abhandlung über die Beziehungen Heinrich Pestalozzis zu Basel und einige Arbeiten, die der Schulgeschichte und der Gemeinnützigkeit angehören.

Wir hofften noch manches von ihm zu erhalten, wenn ihm etwas mehr Muße zuteil würde. Allein es sollte anders bestimmt sein. Seine große Arbeitskraft und Arbeitslust brachen zu früh zusammen. Die Arbeitslast, die er auf seine Schultern geladen hate, war auf die Dauer zu mächtig. Vergeblich waren die Mahnungen und Warnungen der besorgten Gattin; es trat eine merkliche Abspannung der körperlichen und geistigen Kräfte ein. Die gesuchte Erholung auf dem Lande brachte nur vorübergehende Besserung. Die Krankheit nahm in erschreckender Weise ihren Fortgang. Umschattet und düster waren die letzten Zeiten des Mannes, der stets so freundlich und klar, so umsichtig und so tätig gewesen war. Der Tod trat als Erlöser von schweren Leiden am 11. Mai 1907 ein.

Basel aber wird Franz Fäh stets dankbar sein für das viele, das er als Schulmann angestrebt und erreicht hat, für seine Tätigkeit auf dem Gebiet der Gemeinnützigkeit und des Volkswohles; ganz besonders aber ist ihm der Freund historischer Studien verpflichtet für alles, was er hier gewirkt hat. Er hat uns durch seine Darstellung unsern berühmten Staatsmann nahegebracht, hat uns mehr als einmal gezeigt, wie das Studium der Lokalgeschichte seinen innern Wert gewinnt, wenn der Forscher stets den Blick auf das Ganze gerichtet hat.